

Der Schmetterling.

Ein Flug- und Ergänzungsblatt zum Spiegel.

1848.

Post und Ofen, Montag, 6. März.

10.

Neapel.

(Beschluß.)



ier ist es nicht die aufwallende Lust, wie sie ein Reisender beim Anblick eines ihm neuen Gegenstandes empfindet, auch keine Bewunderung, nein es ist Liebe, die uns erfüllt. Angesichts eines so hehren Schauspiels muß die Einbildungskraft verstummen, muß eingestehen, daß sie sich einen ganz falschen Besuw, eine

Insel Capri nach Bellin, ein falsches Kap von Misene, ein verfehltes Chiaga, ein irrthümliches Portici und ein unvollständiges Neapel aufgebaut hatte — sie schweigt und nur das Herz kann sprechen. Wir werden es nicht inne, daß wir Fremde sind; es ist uns, als wären wir nicht von unserm Vaterlande entfernt, oder wir glauben vielmehr dahin zurückzukehren. Alles ist Ekstase, Trunkenheit, Entzücken: Ischia, Procida, Capri, Puzzuoli mit ihren reizenden Gestaden entfalten sich lächelnd u. anmuthig seitwärts von uns, und vor uns, am Fuße eines ungeheuren schwarzen Kolosses, aus welchem von Zeit zu Zeit zwischen dickem Rauche Feuerfäulen aufsteigen, wird eine große Marmorstadt, ganz weiß, ganz strahlend im Sonnenlichte, sichtbar. . . . Es ist das irdische Paradies, es ist das Neapel, dessen zauberische Gegend schon das graueste Alterthum erkannte und würdigte. Hierher strömten die alten Griechen, diese seinen Kenner und Empfinder des Schönen, entzückt von des Landes Reizen, in Schaaren aus ihrer Heimath; hier, am fernen Strande, baueten sie sich neue Wohnungen, und noch Jahrhunderte nachher lebte die poetische Sage von den Wundern desselben in Altgriechenland fort. Hierher versetzten seine Dichter die hesperischen Gärten, hierher die elysäischen Gesilde, die ewig blühenden. Homer ließ seine Syrenen hier singen, an Napolis Küste zauberte seine Circe. Selbst der ernste, forschende Aristoteles spricht von diesem herrlichen Lande wie von einer neuen Welt, von einem Eldorado. . . . Ja, die Hölle, den Himmel Neapels achtend, scheint es zu beschirmen, und läßt ihre Wuth durch den Krater des Vesuv nur aus, um es zu verschönern.

Und wir sind im Begriff, diese herrliche Stadt, auf die so viel Lichtstrahlen fallen, zu betreten. . . . Denn allmählig kommt unser Schiff, leicht über den Wasserspiegel hingleitend, näher und näher. Es bricht dessen Wogen, aber milde, und ihr Rauschen hat etwas Sanftes und Liebliches; es ist eine Melodie, die träumen macht; es weht nicht der Wind des Nordens mit seinem kalten Hauche, es ist ein wollüstiges Säuseln, welches verliebt in unsern Segeln buhlt; nach allen Seiten hin schaukeln sich Tausende von Fischerbarcken auf diesem bläulichen Meere. — Es sind die Kamera-

den des Masaniello, die nachlässig auf den Wogen treiben; die Einen schlummern hingestreckt unter dem leisen Schaukeln der kaum bewegten Fluthen; die andern blicken, das Haupt auf ihre ruhenden Ruder gelehnt, mit Bewunderung auf ihr schönes Vaterland und fühlen sich glücklich in dessen Anschauen. Und wie gut harmonirt ihr originelles Kostüm mit der Natur ihres Landes! Die rothe Mütze, die Mäntel mit Kapuzen, diese kurzen, gegen ihre braunen und muskulösen Beine stark absteckenden, weißen Hosen; alles vereinigt sich, um das Malerische des Bildes zu erhöhen. Wir fahren mitten zwischen ihnen hin und sie werfen kaum einen Blick auf uns.

Nun betreten wir Neapel; es geht ein neues Leben auf; ein Leben, das nicht mehr eine Lust ist, sondern das leicht und lieblich wird.

An diesem reizenden Gestade vergißt man die Tage; die Stunden fließen rasch dahin und man läßt sie unbedauert fliehen, als ob sie sich immer wieder so erneuern müßten; das Klima übt seinen Einfluß auf uns aus, und bestrickt von seinem Zauber, verschwenderisch die Gegenwart genießend, erblicken wir das Bild der Zukunft, wie das der Vergangenheit wie in einem lustigen Schleier. Fort sind alle Besorgnisse, alle Ungewißheit um das eigene Geschick. Neapel erscheint als eine Stätte, die man nie verlassen müsse, wo allein man des Lebens genießen könne. . . . Wenn man in Neapel unglücklich ist, so ist man immer noch so glücklich, als man es sonst wo in der Welt sein kann; wer sich aber in Neapel glücklich fühlt, der ist noch mehr als glücklich, denn ihn beneiden die unsterblichen Götter. . . . Nur allein die Ewigkeit fehlt diesem so schönen Aufenthalte, und hätte Gott ihm auch diese verliehen, so würde man den Himmel nicht mehr vermessen. — Wer vermöchte die hier erlebten Glückseligkeiten mit einem Male zu schildern! Hier lächelt uns die Lust unter so vielen Gestalten an, daß wir nicht wissen, unter welcher sie uns am meisten gefällt. Vor uns taufend Bilder des Glückes! — Worauf der Gedanke fallen mag, immer wird er auf Glück treffen.

Wol von keinem zweiten Punkte aus bietet Neapel aber einen genußreicheren Anblick dar, als vom Quai Santa Lucia. Hier überschaut man mit einem Blicke die ganze Bai, geradeaus den Vesuv, die Küste von Castellamare und Sorrento, links den Bogen, welchen die Küste von Neapel bis Portici beschreibt u. rechts die Straße von Campanella, durch welche die Schiffe nach Sizilien und Capri fahren. Das Meer, welches unablässig an die Mauern des Castells dell' Nuovo schlägt, wiegt den Reisenden Abends durch sein Rauschen ein. Die Fregatten, welche da liegen, grüßen die ankommenden Schiffe mit Kanonenschüssen. Dampfboote gehen und kommen täglich mehrmals, und man folgt ihren Rauchfäulen mit den Blicken in weite Ferne nach. Auf der Rhede hin flattern kleine weiße Segel und Abends gleiten die Fischerbarcken mit Takeln, gleich leuchtenden Insekten, an der Küste entlang. Das Schönste des Schönen ist indessen ein günstiger Mor-

gen. . . . Nun geht die Sonne auf. Sie glänzt in hellen Strahlen, sengt aber noch nicht; sie glänzt im vollsten Lichte, doch kann man noch den zauberischen Effekt ihrer goldenen Ausströmungen bewundern; sie gibt dieser ganzen Natur, die Tags zuvor ihrer Einwirkung fast erlegen ist, neues Leben wieder; die gestern gelblich erschienenen Blätter zeigen sich wieder in ihrem dunkeln Grün, u. tausend schöne goldene Früchte treten hier und dort wie Sterne aus der grünenden Kuppel hervor; die welk gewordene Hollunderblüthe, die schmachtend das Haupt hängen ließ, erholt sich allmählig wieder, und alle die kleinen Rosenkelche, die sich wie durch einen Zauber erschließen, erfüllen die Luft mit einem lieblichen Wohlgeruch. Auch die Wogen haben eine neue Färbung; ihre einfache bläuliche Finte metamorphosirt sich in unendliche glänzende Nuancen, und eifersüchtig auf den Funken, welcher der vorbegehenden zu Theil geworden, sucht eine die andere zu verdrängen, um nun ihrerseits zu prunken. Dann glänzt das Meer wie von einer zahllosen Menge Diamantspitzen, dann wirft es feurige Schlangen um sich, die sich an den Wänden u. an der Decke des Zimmers beweglich wieder spiegeln, und das Auge sucht zum östern das dunkle Blau des reinsten Himmels als einen Ruhepunkt.

Und wie belebt ist diese erhabene Szene! Da steht man noch die theilnahmlose Race der Lazzaroni nicht, die meist vom Betteln und Raube leben, sie liegen noch hingestreckt unter den Hallen der Tempel! — Aber es herrscht jetzt ein Volk von Fischern, thätig, rührig, voller Kraft und ohne Scheu vor Strapazen. Sehen wir, wie sie dort am Ufer geschäftig sind, so fühlen wir uns zu dem Glauben gezwungen, ihnen sei die Arbeit eine Lust, eine Leidenschaft. Jede Bewegung dieser Gruppen geht auf's Abgemessenste nach dem Takte, das riesige Netz, dessen Umfang sich durch die Korfbloße, die so weit in's Meer hinein obenauf treiben, kund gibt, ist schwer; doch wird der gute Wille u. die vereinte Kraft seiner schon Herr werden. Alle klammern sich daran, um die ungeheure Last zu heben; sie legen sich hinten über, heben sich wieder, um sich abermals zu hüfen; und dieses geschieht so regelmäßig, wie der Ruder Schlag englischer Matrosen. — Allmählig muß das Netz ihren Anstrengungen nachgeben, es nähert, es verengert sich, und bald bildet es auf der Oberfläche des Wassers nur noch einen kleinen Kreis, in welchem unaufhörlich Tausende von Fischen aufspringen, zum ersten Male verwundert, sich in zahlreicher Gesellschaft zu sehen.

Der Fang ist gut und ergibig ausgefallen.

Nun ist das Netz ganz am Ufer und in einem Augenblicke von der Menge umstellt. Vergebens suchen die Wogen einen ihrer Inassen wieder zu erbeuten; sie nezen nur noch die nackten Füße der Fischer u. ihr Rauschen wird von deren Freudengeschrei übertäubt. Ein jeder holt seinen Korb um ihn zu füllen, ein jeder schöpft aus dieser glänzenden und bewegten Masse, und bald gleicht das von zahllosen kleinen Silber-

schuppen bedekte Gestade einem mit schimmernden Flit-tern besäeten Felde. Um die Mittagzeit hat der Fi-scher sich entfernt, um vor der Hitze Schutz zu suchen; aber morgen werden wir ihn wieder wie heute bei der Arbeit finden, denn die Frühstunde von morgen wird ebenfalls schön und die Sonne milde sein.

Mit dem Meere wetteifert der Vesuv, durch hun-dertfältige Variationen unsere Blicke zu fesseln. Er wechselt die Farbe je nach der Stellung der Sonne u. macht in e i n e m Tage die ganze Sinfenleiter der Farbentöne durch; bald verhüllt er sein Haupt mit einer Wolkenperücke, bald zeigt er sich wieder in ganz scharfen Umrissen. Auch sein Rauch nimmt phanta-sische Formen an; gewöhnlich ist er weiß und beugt sich wie eine Maraboutfeder, bisweilen steigt er aber auch gerade und schwarz empor wie ein riesenhafter, mitten in dem Krater wurzelnder Baum. Oft, gleich-sam im Einverständnis mit den Gastwirthen Nea-pels, verheißt er einen Ausbruch, zu dem er aber nicht kommt. Er gibt in der Nacht einen rothen Schein gleich einer Lampe, die verlöschen will, und läßt dumpfe Donner hören, die den Reisenden, der weiter will, länger und länger zurückhalten. Jeden Augenblick wird man durch solche Täuschungen irre geführt und man springt nicht selten aus dem Bette, weil man die er-sten Symptome eines Ausbruches zu bemerken glaubt, der vielleicht erst im nächsten Jahre stattfindet.

Der Duai Santa Lucia ist der Sammelplatz einer brillanten Gesellschaft von Fischern, Barcarolen, Au-sterhändlern und Leuten, die Spazierfahrten auf dem Meere machen. In der Nacht wird gesungen, theils unter freiem Himmel, theils bei den Limonadenverkäu-fern. Sonntags tanzt man nach einem Tambourin u. bei jedem Tone des Instrumentes hört man auch ei-nem Jubelruf. Der hartnäckigste englische Spleen muß in Santa Lucia weichen und die schwerste Langeweile, die drückendste Traurigkeit, die man aus dem Norden mitbringen kann, wird vor dieser Bai von Neapel entweichen, wo selbst Liberius sein altes Herz wieder wärmer werden fühlte.

Wiener - Briefe.

Alle Vorzeichen einer großen Naturerscheinung ha-ben sich bei uns eingestellt!! Auf der Hofbühne, ich meine nämlich das vielgepriesene Burgtheater, wurde am 25. v. M. das Jahr 1848 durch die endliche Auf-führung einer Novität gefeiert und glücklich begonnen. „Agnes Sorel“, dramatisches Gedicht von Fran-z Gr u t s c h, eröffnete den Reigen! Das Gedicht be-handelt die Schicksale aus Agnes historischem Le-ben. Die gestellte Aufgabe war keine leichte; es galt nicht mehr und nicht weniger, als die schöne Geliebte des stebenten Karl in einem edlen, hochherzigen Frau-encharakter auf die Bühne zu bringen, zur Heldin ei-ner Tragödie zu machen! Der kühne Wurf gelang so ziemlich und ist auch nicht in Abrede zu stellen, daß die Theilnahme vom dritten Akte an so rasch abwärts geht, daß am Ende des Stückes fast gar nichts davon mehr übrig bleibt und daß der aus Rache herbeige-führte Tod der Fehltritt der holden Agnes nicht süht, so trägt die ganze Arbeit denn doch die deutlichsten Spuren eines schönen, frischen Talentes, das die in-nenwohnende Poesie in einer blühenden, bilderreichen Sprache durch flüssige, korrekte und gut gebaute Verse ausdrücken kann. Die Aufnahme war eine seit Jahren in diesem Institute nicht vorgekommene. Der Verfä-sser wurde sehr häufig gerufen und viele inhaltsvolle Tiraden erfreuten sich eines enthusiastischen Jubels. Die Zuhörerschaft wendete alle, das damalige traurige g e l d - und b r o d a r m e g Zeitalter charakterisirenden salbungsvollen Stellen auf unsere gegenwärtigen Ver-hältnisse an u. fand Alles sehr treffend gemünzt. Die Dichtung wird sich längere Zeit auf dem Repertoire

erhalten. Die Darstellung der Titelrolle durch Mad. Hebbel - Enghaus und des Königs Karl durch Herrn Fichtner war eine ausgezeichnete. Die dekorative Aus-stattung war sehr splendid; die prächtvollste Dekorati-on ist der Thronsaal im 2. Akte gewesen — nur war sie n i c h t z e i t g e m ä ß, denn wir sind überzeugt, daß man den Rococo-Styl mit seinen Stukaturgebil-den im 15. Jahrhundert schwerlich wird nachweisen können. Die Kostüme der Kavaliere an des Königs Hoflager waren bestens gewählt — sie trugen die un-verkennbarsten Abzeichen jener g e l d a r m e n Zeit an sich, von der, ungeachtet von den glänzenden Festen des Königs, fast in jedem Akte des Stückes sehr viel ge-sprochen wird!! — Im Kärntnertheater fand eine Vorstellung zum Besten der Wohlthätigkeitsanstalten statt. Man gab Bellini's „Norma“ u. ließ die Adal-gisa von Dem. Keidersper singen. Die hochherzige Di- rektion bewies durch die Besetzung dieser Partbie, daß sie dem Publikum gegenüber wenig Wohlthätigkeits-sinn besitze!! — Die hier zirkulirten Gerüchte, daß Wien in diesem Jahre mit einer italienischen Opern-gesellschaft durchfalle, haben sich durch die an den Straßenecken angehefteten Bekannmachungen von dem baldigen Eintreffen der wälischen Sänger als eben so unwahr und irrig herausgestellt, wie so viele Börsen-Nachrichten über die südlichen Zustände. Das Pro-gramm enthält die drei zur Aufführung kommenden neuen Opern u. die Namen der ersten Sänger, wor-unter Fraschini glänzt. — In der Josephstadt brachte Hr. Rappo neue Bilder in seine plastische Akademie. Die Gruppierungen sind wieder herrliche, wahrhaft kunstvollendete Leistungen. Mit der Vorführung der Hogarth'schen „P u n s c h g e s e l l s c h a f t“ kann ich mich nicht einverstanden erklären, da die Darstellung der T r u n k e n h e i t gewiß keinen Anspruch auf ästhetischen Werth machen kann. Uebrigens kann ich versichern, daß Hr. Rappo unsere Stadt nicht sobald verlassen wird, da seine Produktionen ungeheueren Anklang finden und das Haus viel zu klein ist, um all die täglich Einlassbegehrenden fassen zu können. — Der Bürgeroffizier-Ball wurde im Redoutensaal ab-gehalten und ist das glänzendste Fest bisher gewesen. Der Besuch war enorm. Leider verringerte die uner-träglich Hitze den Glanz des Abends. Da die Bürger den Ball nicht aus pekuniärem Vortheil, sondern bloß aus dem Grunde geben, damit ihre Frauen u. Mäd-chen tanzen können und nebstbei gesehen werden, so ist es geradezu unbegreiflich, wie das Ball-Comité eine solche Anzahl von Karten ausgeben kann, daß man aus Tanzen, den eigentlichen Zweck eines Balles, gar nicht zu denken wagte, denn von der Stirne heiß rann der Schweiß! — Die erste Beseda mit Ball im So-phienbadsaale fiel sehr gut aus.

E. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

W i e n, 2. März. Im Hofburgtheater hat „Agnes Sorel“ auch bei der zweiten und dritten Vorstellung sehr gefallen. Daß dieses Stück eines bis jetzt unbe-kannten Dichters zur Aufführung kam, und obendrein in so kurzer Zeit, verdanken wir dem trefflichen u. be-scheidenen Dichter Halm, der es einreichte, ohne den Namen des Verfassers zu nennen; man glaubte, Halm selbst sei der Verfasser u. auf diese Art ward „Agnes Sorel“ gelesen, einstudirt und kam zur Darstellung. — Im Hofopertheater ist Herr Kreuzer für den ab-gehenden Herrn Reichard engagirt. Die italienische Saison verspricht nach den Namen der Künstler sehr interessant zu werden, wie aber die Aufnahme sein wird, ist die Frage! Von dem richtigen Takte der Wie-ner ist aber jedenfalls zu erwarten, daß sie den Künst-ler jedes Landes ehren und die fremden Sänger nicht die unzarte Behandlung unserer Gespieler in der Scala entgelten lassen. — Direktor Carl hat für die letzte

Faschings-Woche die immer noch gerngesehene Posse „Tanzmeister Pauxel“ hervorgeführt. — In der Jo-sephstadt gibt Hr. Karl Rappo, dessen Großmuth mit seinem Talente Hand in Hand geht, jeden Freitag ei-ne Vorstellung zu wohlthätigem Zwecke, was um so mehr allgemeine Anerkennung verdient, da Rappo ein Personal von mehr als dreißig Personen in Engage-ment hat. — An der Wien hat Mad. Luger vorge- stern und gestern im „Posillon von Conjumeau“ ge-sungen u. natürlich sehr gefallen, auch die H. H. Viel-czizky u. Staudigl waren vorzüglich u. trotz dem war die Aufnahme dieser Oper im Ganzen nicht so enthu-siastisch, als man nach deren früheren Beliebtheit hätte erwarten können. Nach dem Gastspiele der Luger soll eine Wiederholung von Boildieu's einst so beliebte n, aber dem Geschmack n i c h t m e h r ganz zusagenden Oper: „Johann von Paris“ stattfinden, was wir um so mehr wünschen, da alsdann unsre Landsmännin Mad. Steiner-Coridori Gelegenheit fände, ihre Par-thie mit einem noch günstigeren Erfolg als das erste Mal zu singen.

* Neuern Berichten aus W i e n zufolge, soll im Carltheater das Parkett in der Osterwoche zu einem zweiten Parterre umgestaltet und die Preise durchaus ermäßigt werden. Es erscheint diese Regulirung ganz zweckmäßig, jedoch dürfte sie nur dann vortheilhaft auf den Besuch einwirken, wenn sie mit der Vorfüh-rung von Neuigkeiten in Verbindung gesetzt und mit frischpulstrendem Leben, die Zeit und Geschmak for-bern, in Einklang gebracht werden, was jedoch in so lange nicht zu erwarten ist, als der Direktor dieses Theaters, von der Direktion'sinfallibilität eingenom-men, immer zwischen seinen eigenen Mauern sitzt und nicht zu bewegen ist, sich die Künstler u. Vorstellun-gen anderer Theater zu beschauen.

* Man schreibt aus London: „Am 22. Febr. hat der Gerichtshof der Queen's Bench J e n n y L i n d zu einer Entschädigung von 2500 Pf. Sterl. an den Theaterdirektor Dunn verurtheilt.“

Mignon - Zeitung.

W i e n. Daß das „Odeon“ einer der größten und schönsten Säle ist, bedarf wol keiner Befräftigung mehr, aber um zu dieser Ueberzeugung zu kommen muß das „Odeon“ vollkommen beleuchtet und es müs-sen einige tausend Personen in diesem Miesensaale an-wesend sein. Gestern (1. März) fand nun im Odeon ein prächtvolles Ballfest mit einer Beleuchtung von 10,000 Kerzen und einem Besuche von wenigstens 5,000 Personen statt und der Erfolg war daher sehr günstig. Der Arrangeur dieses Festes, der schon sehr viel Schönes geschaffen und dem Wien schon so man-chen genussreichen Abend verdankt, hatte Alles aufge-boten, um das Fest so imposant als möglich auszustat-ten und es gelang ihm vollkommen. Der Titel dieses Balles hieß: „Austria-Ballfest“, weil die Kerzen aus der neuen Austria-Kerzenfabrik waren und diese Ker-zen, die schon im Einzelnen ein so wunderschönes Licht verbreiten u. einen neuen schönen Beleg für die vater-ländische Industrie geben, gewährten in solcher Masse eine wahrhaft f e e n a r t i g e Beleuchtung; der Saal gleich einem Zauberschlosse aus Tausend und einer Nacht.

Etwas von Allem. Dr. Eduard Stolle in Breslau hat ein „offenes Sendschreiben an Deutsch-lands Dichter u. edle Frauen“ erlassen, worin er auf-fordert, durch Beiträge zu einem poetischen S a m m e l w e r k e, das durch seinen hoffentlich rei-chen Ertrag ein Noth- und Hilfsbüchlein werden solle für die armen Bewohner des Hybinkler und Plesser Kreises in Schlesien, ein Scherlein beizutragen, des-sen Höhe ein Jeder sich selbst auferlegen solle nach

Maßgabe des geistigen Vermögens, welches die gütig Vorsehung ihm anvertraut habe zu Nutz u. Frommen der Menschheit.

* Dem englischen Parlamente ist Bericht erstattet über die Anwendung der Leibesstrafen auf der Flotte. Es sind im vorigen Jahre nicht weniger als 860 Personen mit der Peitsche bestraft worden, und sie wird von den höheren See-Offizieren meistens noch für unentbehrlich erklärt.

* Eine heimliche Fabrik von Schießbaumwolle ist zu Paris im Palais-Royal entdeckt worden. Man fand in derselben 300,000 Kilogr. Schießbaumwolle, die mit Beschlag belegt worden ist.

* Professor N u n g e, bekannt durch seine Leistungen in der Technologie, hat jetzt eine Art Zwieback aus Mehl, Kartoffeln u. Fleisch zusammengesetzt, der lange aufbewahrt werden kann, ohne zu verderben, und in warmem Wasser aufgelöst, ein kräftiges und gesundes Nahrungsmittel abgibt. Auf Veranlassung des Grafen zu Stolberg sollen in Oberschlesien bereits mehrere Anstalten unter der Leitung des Prof. N u n g e errichtet worden sein, in welchen dergleichen Zwieback in großen Quantitäten für die dortigen Nothleidenden bereitet wird.

* Am Ende des vorigen Jahres hatte Warschau 166,997 Einwohner, darunter 109,880 kath. Christen und 43,442 Juden.

* Wie weit es mit unserer öffentlichen Sitte gekommen ist, wird dem „Schwab. Merk.“ aus Berlin geschrieben, mag man aus einer Anzeige im hiesigen Intelligenzblatte entnehmen, worin ein verheiratheter Mann eine neue Lebensgefährtin sucht, da er sich von seiner jetzigen zu trennen gedenkt! Und das unsern erschwerenden Ehecheidungsgesetzen gegenüber!

* Auch die anglikanische Kirche gründet jetzt unter den Auspizien mehrerer Bischöfe und Aerzte eine „Anstalt zur Bildung von Krankenwärterinnen“, welche aus Novizen, Pflegerinnen und Schwestern bestehen sollen. Die Pflegerinnen verpflichten sich zu fünfjährigem Wirken in der Anstalt, die Schwestern wirken ohne eine solche Verpflichtung an der Anstalt. Da weder von Gelübden, noch Lebenslänglichkeit die Rede ist, so kann dieser Frauenverein nicht mit dem Orden der barmherzigen Schwestern verglichen werden; er soll dasselbe für die Krankenpflege leisten, wie jene, ohne den Boden des Protestantismus zu verlassen.

* Laut dem in Zürich erscheinenden Tagblatt vom 25. Februar ist die „Gräfin L a n d s e l d mit Gesolge“ dort eingetroffen.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Am 4. d. M., zum Vortheile der Schauspielerin Dem. S c h w e l l e, zum ersten Male: „Der Chevalier de Maffrouge“ — nach dem Französischen überetzt von L. v. Alvensleben. — Wer kennt nicht den trefflichen Roman des genialen Dumas? wer wird nicht eingestehen müssen, daß jene unglückliche Königin, für die der Chevalier so oft sein Leben wagt, es ist, die eigentlich das Interesse des Lesers für sich besonders in Anspruch nimmt? Wenn nun diese im Roman so herrlich durchgeführte Gestalt, durch was immer für einen Grund, im Stücke selbst wegbleibt, so erscheinen all' die Bemühungen, all' die Sorgen, all' die Gefahren, in die sich die übrigen Personen stürzen, nicht nur weniger wichtig, ja sogar oft läppisch; — wenn nun außerdem der Uebersetzer nur bloß den Szenenwechsel bedacht, nur bloß, wie es scheint, die Absicht hatte, uns Guckkastenbilder vorzuführen, und den Text hiezu matt und farblos hält, wie hier, so finden wir nur das eine Ruhmenswerthe an diesem Stücke, nämlich indem wir es als probates Mittel für den Schlaf unsrer Lesern anempfehlen können. — Gespielt wurde von Seite der Benefiziantin, so wie der Damen Bergmann und Gehring nach Kräften; ebenso wirkten die H. H. Dietrich, Kalis, Bergmann, Urban und Berg. — Bewundernswürth fanden wir allein, daß Mad. Kalis-Padjera — nicht heiser wurde. — Das Haus war gut besucht. S t u m p.

Osner Stadttheater. Den 4. d. M., zum Benefiz des Herrn H. Haller: „Die Schwestern von Prag“, Singspiel von Perinet, Musik von Müller. — Gehen wir die Reihe der bisher dem Osner Publikum vorgeführten Benefiz-Vorstellungen durch, deren Wahl von der Direktion stets den betreffenden Benefizianten überlassen wurde, und wir werden bei dem größten Theile desselben bemerken, daß er theils aus abgebrochenen, aus der Kumpfkammer hervorgezogenen Abgeschmacktheiten, als da sind: „Scharias Manscharia“ und „Kensorten“, theils aus dem ungereimtesten faßesten Zeuge bestehe, welche unsere Neuzeit aufzuweisen hat; wir nennen nur „Eisele u. Weisele“, die alten und die jungen. Obiges Singspiel aber müssen wir gesehen hat uns, trotz seiner marionettenhaften Lazzi und Schwänke, denen noch viel von dem kaum verdrängten Handwurz anlechte, schon der äußerst melodienreichen Musik wegen amüsit, wenn wir auch nicht in das Gejauchze und Gelächter des Galleriepublikums, das heute wirklich im Paradiese war, einstimmen. Wenn wir nicht irren, streift es beinahe an ein halbes Jahrhundert, seit dieses Singspiel auf's Repertoire kam, u. das nun wieder hervorgeholt wurde, weil das Publikum durch seinen nur bei derlei Possen stattfindenden zahlreichen Besuch beweist, daß es Geschmack daran findet. — ff —

Lokalbemerker.

— Der Bau einer neuen Kirche in der Leopoldstadt scheint nicht so bald beginnen zu wollen, als dies in öffentlichen Blättern behauptet wurde. Es mag wol noch das Hauptmittelsmittel dazu fehlen, nämlich: Geld. Aber durch das, daß schon beinahe zwei Jahre auf dem Kirchenplatze Baumaterialien lagern, was nicht nur die Kommunikation hemmt, sondern den ohnehin nicht sehr zielreichen Platz noch mehr verunziert, wird nichts gewonnen. Wie wäre es, wenn diese Baumaterialien jetzt verkauft würden u. der Ertrag dafür zu Gunsten des Kirchenbau-fondes fruchtbringend angelegt würde? Wäre eine solche Kapitalvermehrung nicht zweckmäßiger und den Bau förderlicher, als einen Platz nutzlos ver- und entstellen zu lassen? Möge dieser gutgemeinte Vorschlag Beherzigung finden! 4.

— Seitdem der Preis der Dampfschiffahrten zwischen Pesth, Ofen und Altoson so bedeutend herabgesetzt wurde (der erste Platz 8 statt 10, der zweite Platz 3 statt 6 fr. C. M.) hat die Frequenz ungemein zugenommen u. wenn einerseits das Publikum der Dampfschiffunternehmung dafür zu Dank verpflichtet ist, so dürften andererseits für die letztere diese Fahrten lukrativer ausfallen als dies bis jetzt der Fall war. Noch wirksamer wäre es, wenn auch der erste Platz eine verhältnißmäßige Ermäßigung erhielte. Es würden sich z. B. bei einer Wahl zwischen 3 und 5 fr. eine weit größere (drei- bis vierfache) Anzahl Passagiere des ersten Platzes finden, als dies bis jetzt geschieht. 4.

— Im Debrecziner und Großwardeiner Wegweiser empfiehlt sich ein Advokat K. Gy. eines Jeden Angelegenheiten anzunehmen, der gegen einen Juden eine Forderung hat. Wenn nun jemand an einen Christen eine Forderung hätte, würde der geehrte Herr Advokat es nicht annehmen? E-k.

— Auf einem Grabstein ist die Aufschrift zu lesen: „Meine liebe Gemahlin ruht hier, ich aber zu Hause.“

— An jenen Individuen, welche in Ofen unlängst von Hundebissen wurden, hat sich bisher kein Symptom der Wasserscheu gezeigt. E-k.

— Aus dem National-Balle, welcher durch den „Ellenzeki-kör“ hätte veranstaltet werden sollen, heißt es in den „Kletkepek“, ist nichts geworden. Wie man sagt, konnte man mit dem Pächter der Redoutensäle nicht übereinkommen. (Man muthet aber auch dem Pächter des Redoutensalles gar zu viel zu und bedenkt nicht, daß er einen sehr hohen Pacht zahlen muß.)

— Ein in Ofen ansässiger Fruchthändler schickte dieser Tage seinen Knecht auf den Pesther Wochenmarkt, um ein Pferd zu verkaufen; dieser brachte es bald um 50 fl. an Mann, gerieth aber, man weiß nicht wie, in irgend eine zweideutige Gesellschaft, mit der er das für den Verkauf erlöste Geld an einem Abende auch glücklich verputzte. Da er des andern Tages sich nicht getraute, zu seinem Herrn zurückzukehren, so ließ er sich in Verzweiflung als Rekrut anwerben, trotzdem er im Waisenanste zu Promotor einige Tausend Gulden liegen hat, die ihm aber erst bei seiner Verheirathung ausgeliefert worden wären. 5.

— Samstag Abends wurde die Schiffsbrücke zwischen Pesth und Ofen, wie bereits bekannt, eröffnet; allein zwischen 9 und 10 Uhr des Nachts, als wir aus dem Osner Theater nach Pesth zurückkehrten, waren schon die meisten der

auf der Brücke angebrachten Laternen erloschen. — Sollte man von dem ersten Abende auf die folgenden schließen?

— Sollte man es glauben, daß e'ne Zeit kommen könnte, wo man Banknoten verschmähen würde? — Gestern grassirte hier diese Banknoten-Phobie!! Freilich nur unter Unwissenden und unter dem Pöbel, aber ein gewisser panischer Schreck ergriff auch die und da verständigere Leute, u. gar mancher Kaufmann, Wirth, Fleischerhauer u. s. w. weigerte sich eine Banknote als Zahlung anzunehmen, oder darauf herauszugeben! Glücklicherweise ist das königliche Bankamt zu Ofen immer bereit, so oft und so viel verlangt wird, Silbermünze gegen Banknoten auszuwechseln und jene eben so sonderbare als lächerliche Banknotenscheu wird sich wol bald legen, ja wir glauben uns gar nicht zu irren, wenn wir behaupten, daß bald der Platz dergestalt mit Silbermünzen überhäuft sein wird, daß man froh sein wird, sie gegen die bequemeren Banknoten eintauschen zu können. 4.

An Dem. Schwelle,

als „Lorle“ in „Dorf und Stadt.“

Ich hör' sie pfeifen, die Schwarzwälder Uhr,
Und draußen so vertraut die Buche rauschen;
Mein Ohr leg' ich an deine Brust, Natur,
Hier will ich deinem Herzensschlage lauschen.

Wie siebend es durch meine Adern rinnt,
Wie wohl wird mir bei deinem stillen Walten,
Da sehe ich ein einfach Bauerkind
In schönster Blüthe herrlich sich entfalten.

Das Lorle ist's, so eigen und so schlicht, —
So schön, so gut, so sinnig und herzlich —
Der Unschulds-Spiegel ist ihr Angesicht,
Ihr Auge blickt euch an so fromm und sinnig.

O heil'ge Einfalt! deiner unbewußt
Gab'st du dich hin der Liebe Sehnsuchtsträumen,
In deiner jungen, lebensfrischen Brust,
Wie mächtig da die Hochgefühle keimen!

Du zartes Wesen, Weib — Marienhaft!
Du bist die innig Wahre, bist die Rechte!
Dich macht sie blühend groß, die Leidenschaft,
Und And'ren bringt sie kummervolle Nächte!

Da sitzt du; dein schönes Bildniß soll
Von ihm g'malt auf farb'ger Leinwand strahlen;
Weg mit dem Pinsel, Stümper! Gottesvoll
Kann sie der Dichter, nur der Dichter malen!

So zeichne du der Brust Gefühle nach!
Verleih' der innern Regung ew'ge Worte!
Mal' solche Menschen treu, wie Auerbach,
Der uns aufthat die lang'verschlossene Pforte.

Daß er geseh'n dich hätte, Künstlerin,
Wie du als Lorle bist, so wahr und offen!
Wie du es aufgefaßt mit klarem Sinn,
Und was der Dichter wollt', wie du's getroffen!

Ich weinte; und wie meine Thräne fiel,
So sank ich auch hin um still zu beten!
Für dein naturgetreues, wahres Spiel
Nimm zum Geschenk' die Thräne des Poeten!

D sähe er dich, er, der einzig groß
Dastehst, wie seine markigen Gestalten,
In die er Seele und Empfindung goß,
D säh' er deine Annuth sich entfalten:

Aus seinem Auge würde sich alsbald
Die stille Thräne der Bewund'ring stehlen
Und neubegeistert wird von Furch und Wald
Von Deinesgleichen er uns mehr erzählen!

Carl Hoffmann.

* Wieselburg, 2. März. Der Absatz aller Körnerfrüchte ist sehr gering, die Preise sind immer im Weichen. Weizen 9.24, 8. —, 6.45; Halbfucht 7.15, 7. —, 6.42; Korn 6.36, 6.15, 6. —; Gerste 4.45, 4.21, 4. —; Hafer 3.6, 2.48, 2.42; Kukuruz 4.45, 4.36, 4 fl. 18 fr. W. W. der Preßburger Wezen.

* Wiener Börse vom 3. März 1847.
Staats. 5 Procent (für 100 fl.) 83½; 4 Proct. 79½;
3 Proct. —; 1839er Loose (für 250 fl.) 250; 1834g. Loose (für 500 fl.) —; Bankaktien —; Nordbahn (für 1000 fl.) 825; Gloggnitzer (für 500 fl.) —.

Redakteur Sam. Rosenthal.

Kommerzial- und Industrie-Anzeiger.

Aechte französische Parfümerien und Seifen.

Um meinen großen Vorrath ächt französischer Parfümerien und Seifen, aller Gattungen und Qualitäten, aufzuräumen, mache ich allen geehrten Kauf- und Handelsleuten die ergebenste Anzeige, daß ich diese ächten Waaren um die billigsten Einkaufspreise überlasse und bei Abnahme größerer Quantitäten noch besondere Vortheile biete.

M. Lueff,

Christophyläzchen, „zur Minerva,“ in Pesth.

2-3

Gänzlicher Ausverkauf u. Geschäfts-Auflösung.

In der

Modeband-Handlung

„zur Fürstin Metternich,“

in der Waiznergasse, im Sartory'schen Hause,

wird das

ganze Waaren-Lager,

bestehend in einer großen Auswahl faconirten und glatten Grosdetour, Atlas, Sammet und Rizer-Sammet; Modebänder im Stück und nach der Elle; schwarz und weiß faconirter Jaquard; alle Farben Crepp, Gaze-Tris, Blondgrund, Moll, Lull-Anglais, Linon und Organtins; — Valenciennes, Lull-Anglais, schwarze Seiden- und Wollspitzen; — Petinet- und Lull-Anglais-Entoilagen, — schottische und englische Strikwolle; — Castor-Männer-Höfen und Hosen;

von der besten Fabrik

kurze und halblange Männer- und Damen-

Glacé-Handschuhe,

und so noch mehrere andere Waaren bedeutend unter den Fabrikspreisen ausverkauft.

Auch würde das Waarenlager im Ganzen oder auch kleinen Parthien an fremde Kaufleute sammt sehr solider Gewölb-Einrichtung zu verkaufen sein.

4

Erklärung.

Um vielseitigen brieflichen und mündlichen Anfragen zu begegnen, erklärt das gefertigte Großhandlungshaus, daß es keineswegs nöthig sei, von seiner im Zuge befindlichen großen Realitäten-, Gold- und Silberlotterie 2 Lose, nämlich eines der 1. und eines der 2. Abtheilung zu besitzen, um in der sehr interessanten Vor-Ziehung mitzuspielen, denn man kann auch mit einem einzigen Lose die gezogen werdende Abtheilung errathen, und spielt dann mit diesem Lose in der Vor- und Haupt-Ziehung.

Uebrigens liegt es aber allerdings in dem Interesse eines Jeden, welcher an dieser reich dotirten Verlosung Theil nehmen will, sich ein Los 1. und ein Los 2. Abtheilung anzukaufen, denn wer 2 Lose, jedes von einer andern der zwei Abtheilungen besitzt, muss die gezogene Abtheilung errathen, und spielt daher 1 Mal in der Vor- u. 2 Mal in der Haupt-Ziehung. — Der Besitzer eines Silber verzierten Loses spielt unbedingt in der Vor-Ziehung, eben so als hätte er 2 gewöhnliche Lose, jedes von einer andern der zwei Abtheilungen, und da die Silber-Lose nicht nur auch in der Haupt-Ziehung spielen, sondern noch überdies eine Separat-Ziehung haben, in welcher W.W. fl. 67,000 gewonnen werden, so kann der Besitzer eines Silber-Loses, mit welchem er in 3 Ziehungen spielt, die 2. u. im glücklichsten Falle auch alle 3 großen Treffer von 200,000 fl. — 25,000 fl. und 12,000 fl. gewinnen.

Der kleinste gezogene Treffer derselben muss 50 fl. W.W. gewinnen.

Diese vorzüglich werthvollen Silber verzierten Lose sind jedoch bei dem Großhandlungshause bereits vergriffen, und nur bei jenen Herren Kollektanten u. Verschleißern zu haben, welche noch in deren Besitz sind.

Da die große Anzahl von 13,800 Treffern an einem Tage nicht gezogen werden kann, so wird deren Ziehung an 2 aufeinander folgenden Tagen, nämlich am nächstkommenden 5. und 6. April unwiderruflich vorgenommen und beendet werden. Wien, im Febr. 1848.

G. M. Perissutti, f. f. pr. Großhändler.

In Pesth sind Lose von dieser Lotterie zu haben bei Herrn M. Lueff, so wie in den meisten anderen soliden Handlungen.

Nachricht.

Da diesem Magistrat zur Kenntniß gelangt ist, daß durch böswillige und ungegründete Ausstreunungen die hiesige Einwohnerschaft in Angst und Besorgniß versetzt wurde, als würden die Banknoten nicht mehr in ihrem vollen Werth ausgewechselt, so wird zur Hebung dieser Besorgniß hiermit bekannt gemacht: daß fortwährend und ausnahmsweise selbst heute den ganzen Tag größere Beträge im Ofner k. k. Bankamt, von morgen an aber im hiesigen Rathshause zu kleineren Beträgen Banknoten ausgewechselt werden.

Aus der Rathsverammlung der kön. Freistadt Pesth, am 5ten März 1848.

Franz Szepessy,
Bürger-Meister.

Ludwig Kacskovics,
Ober-Notär.

A. Malecsko
empfehl
sein reichfortirtes Lager
von eigen erzeugten
CIGAREN,
ungarischen und türkischen Tabak.
Hat seine Niederlage in Pesth, in der Schiffgasse, im Hause „zum h. Stephan,“ Nr 658.

Bei

CARL GEIBEL,
Hofbuchhändler in Pesth,

(Christophyläzchen) ist zu haben:

Um ein stärkeres Gedächtniß zu erhalten, ist in sechster Auflage erschienen und Jedermann zu empfehlen:

Die Kunst,
ein gutes Gedächtniß
zu erlangen,
auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet.

Zum Besten aller Stände und aller Lebensalter
herausgegeben von Dr. Hartenbach. 1846.

Preis 30 Kr. C.M.

Tausende von Menschen haben durch den Gebrauch dieses Buches ein geschärftes Gedächtniß erhalten, und hat sich die Brauchbarkeit dieses sehr empfehlenswerthen Buches dadurch bewährt, daß in kurzer Zeit 10,000 Exemplare abgesetzt wurden.

3. Ofen, Festung, am Paradeplatz, im Mayer'schen 2. Ofen, Hause, ist in der Lottokollektur zu haben englischer Damen-Punsch die große Champagner Bouteille à 1 fl. 6 Kr., kleine à 36 Kr. und die Pistole à 18 Kr. — Ferner amerikanischer Tabakstamen in 1/2 Pfundpaqueten à 20 Kr. C.M. bei J. G. Notthay, k. k. Lottokoll.